

ein Brauhaus angebaut ist, von der andern Seite ein Garten gränzt, in welchem der jetzige Besitzer des Kleinhauses, das er umschließt, J. G. Böttger, beim urbar machen des Bodens einen Leichenstein ohne Namen und Jahrzahl, so wie Theile von männlichen, weiblichen und Kinder-Skeletten gefunden hat. Diese Capelle, welche wahrscheinlich den Gutsbesitzern zum Begräbnißplaz diente, soll 1632 in den Verwüstungen des 30jährigen Krieges zerstört worden sein. Auf dem Altarplaz unter dem Schutt gefundene menschliche Gebeine, sind vielleicht die Ueberreste der Unglücklichen, welche an der Gott geweihten Stätte Schutz suchten gegen rohe Gewalt und hier von der tödtlichen Waffe erreicht, oder unter dem Einsturz des brennenden Gebäudes lebendig begraben wurden. Eins der Pfortner Bauergüter war sonst ein geistliches Lehn, wurde aber verkauft und der Ertrag zum Gotteskasten in Gera geschlagen, wovon der Landcaplan, später der mittlere Diaconus die Zinsen bekommen hat. Im obern Theile des Dorfes treibt der durchfließende Bach eine Mühle, die in trockenen Jahren oft Mangel an Wasser hat, und in der Nähe des Edelhofes liegt ein Wirthshaus, hinter dem sich die Pfortner Höhe, eine reizende Aussicht in das Elstertal nach Süden und Norden darbietend, erhebt.

Wegen der Entfernung von Gera haben die Einwohner die Erlaubniß, ihre Kinder in das benachbarte Dorf Zwögen in die Schule zu schicken, ziehen es aber vor, sich gemeinschaftlich einen Lehrer im Orte zu halten, für den sie bis jetzt zwar eine gemiethete Schulstube aber noch keine Wohnung haben. Ein Seminarist von Gera unterrichtet gegenwärtig in zwei Classen Vor- und Nachmittags 42 Kinder.

Debschwitz, oberhalb der großen Brücke, dicht an dem linken Ufer der Elster gelegen, zählte 1841 in 27 Häusern, von denen 14 Bauergüter und 13 sogenannte Kleinhäuser sind, 196 Einwohner, welche theils Deconomie treiben, theils als Handarbeiter und Professionisten sich nähren. Hier war vormals ein herrschaftliches Kammergut, dessen Ländereien zerschlagen worden sind. Im Jahre 1826 brannten hier 6 Häuser ganz und von zweien die Nebengebäude ab, einige Jahre später ging eine einzelne Scheune in Flammen auf. Den Einwohnern ist es gestattet, ihre Kinder nach dem nahen Lusan in die Schule zu schicken; vormals waren sie nach Untermhaus gewiesen.

Pöppeln, am Fuße des westlich von Gera sich erhebenden Hainberges gelegen, hatte im Jahre 1841 in 13 Häusern 106 Einwohner, welche sich von Deconomie und Handarbeit nähren. Hier war vor alten Zeiten ein Rittergut, welches der Rath von Gera nebst dem seit dem dreißigjährigen Kriege wüste liegenden Vorwerke Bollersdorf im Jahre 1539 von dem letzten Besitzer desselben, Wolfgang v. Uttenhofen, um 800 Gulden erkaufte; hierdurch erhielt derselbe Schriftfäßigkeit und Landstandschaft, während Ritterpferd und Ritterdienst davon abgenommen, dagegen die zum Gute gehörigen, jetzt zerschlagenen Ländereien in Schoß und Steuergebende verwandelt wurden. Der Werth der ehemals zu diesem Gute gehörigen Waldungen, welche jetzt das sogenannte Stadtholz bilden, wird gegenwärtig über 80,000 Thlr. geschätzt. Von dem ehemaligen Rittersitze ist nur noch die Spur einer wallartigen Vertiefung in einem dortigen Grasgarten sichtbar.

Außerdem befindet sich in Pöppeln ein kleines zur Superintendentur in Gera gehöriges Landgut, und ein ansehnliches von der Stadt aus sehr zahlreich besuchtes Wirthshaus.

Biblach, nördlich von Gera gelegen, hatte im Jahre 1841 in 15 Häusern 125 Einwohner, welche zum Theil sehr ansehnliche Bauergüter besitzen und Deconomie treiben. Hart am Dorfe liegt eine große zum fürstl. Kammergute Untermhaus gehörige Schäferei.

Die Filiale der Stadt Gera: Tinz, Lusan und Oberpöppisch.

Außer den eingepfarrten Ortschaften: Biblach, Pforten, Debschwitz und Pöppeln, hatte die Stadt Gera bis in das erste Viertel des vorigen Jahrhunderts 6 Filialkirchen, nämlich die zu Tinz, Lusan, Oberpöppisch, Zwögen, Leumnitz und Untermhaus, von denen nur die drei Ersteren Filialkirchen geblieben sind, nachdem im Jahre 1604 aus Zwögen und Leumnitz eine eigene Parochie, mit dem Pfarr-

ort Zwögen gebildet, und im Jahre 1736 Untermhaus mit Ruba und Gries in kirchlicher Hinsicht von der Stadt getrennt und zu einer Kirchfahrt vereinigt worden waren, deren Seelsorge und Parochialgeschäfte der Hofprediger mit zu verwalten hat.

T i n z.

In den ältesten Urkunden, unmittelbar nach der Reformation Thynß, in den Kirchrechnungsbüchern von 1639 u. u. Dünß, in den darauf folgenden bis 1682 Dinz, später Tinz geschrieben, ist seinem Namen und seiner Lage nach eine sorbische Anbauung, über deren frühere Geschichte keine Nachrichten vorhanden sind. Eine auf seine ältesten Schicksale Bezug habende Notiz findet sich in einer noch vorhandenen Urkunde von 1540, in der es heißt: „Wir Anna, geborne Gräfinn von Reichlingen Frau zu Gera Witbe Thun Kunth u. u. das uff den tagt Margarethe so zuvor und vor alters ein ablaß und Jarmargeth in einem Dorff zu Tinz nahe bei Gera gehalten worden u. u. forthen solchen Jarmark legen Gera in die Stadt zu legen vorgehomen.“

Tinz liegt eine kleine Stunde von Gera, unmittelbar an der nach Seiz führenden Chaussee, da, wo sich das Braumenthal mit dem Elstertale verbindet. Der aus Ersterem kommende Bach treibt hier eine Mühle, und ergießt sich in die ohngefähr $\frac{1}{2}$ Stunde von hier fließende Elster. Der Ort besteht aus einem schönen mit großem Wall umgebenen fürstl. Schlosse, einem nicht unbedeutenden Kammergute, mit ansehnlichen Wirthschaftsgebäuden, aus 15 Bauergütern mit Einschluß des Gasthofs und der Mühle, aus dem am Anfange des Dorfes in der Nähe der Kirche auf einer Anhöhe gelegenen Schulgebäude, aus 6 Häuslerwohnungen und dem Gemeindehause. Die Seelenzahl beträgt gegenwärtig 191. Gerichtsbarkeit und Kammergut sind landesherrlich.

Die Bewohner nähren sich theils von dem Ertrage ihrer Landwirthschaft, theils von Tagelöhnen, die sie entweder auf dem herrschaftlichen Gute, oder in den Fabriken und Handlungen der nahegelegenen Stadt finden.

Zwei Feuersbrünste, die eine 1810, bei welcher 7 Häuser incl. der Schule, und die andere 1811, bei welcher 2 Häuser ein Raub der Flammen wurden, so wie auch die häufigen Durchmärsche in den Kriegsjahren von 1806 bis 1813 haben den Wohlstand hiesiger Einwohner bedeutend geschmälert.

Von den geraern und andern benachbarten Freunden der schönen Natur, denen aus landesväterlicher Guld der Zutritt zu den äußerst geschmackvollen Gartenanlagen des herrschaftlichen Parks gestattet ist, wird Tinz als ein beliebter Vergnügungsort, namentlich in den Nachmittagsstunden der schöneren Jahreszeit, häufig besucht.

Zur Zeit des großen geraischen Brandes 1780 waren in dem oben erwähnten herrschaftlichen Schlosse hier den zur Regierung und zum Consistorium gehörigen Beamten, und dem damaligen Ortspfarrer Diaconus Uhlrandt Wohnungen eingeräumt worden, so wie sich auch in dem hiesigen Kirchenbuche von jenem Jahre einige Tausen, Trauungen und Beerdigungen geraischer Einwohner aufgezeichnet finden.

Die hiesige Kirche hat durch eine 1838 von meinem Vorgänger und Freunde Karl Hermann Otto, jetzigen Diac. med., dem ich am Schlusse desselben Jahres im Amte gefolgt bin, mit ausgezeichnetem Sachkenntniß besorgte Reparatur, eine fast ganz neue Gestalt gewonnen. Je größere Opfer dieser Bau bei der Armuth des Kirchenrarars von Seiten der meistentheils unbemittelten Bewohner erforderte, desto erfreulicher war es, daß die Reparatur zu Aller Zufriedenheit ausgefallen ist. Denn war die hiesige Kirche vor dem ein altes, finsternes, baufälliges, an manchen Stellen sogar Einsturz und Gefahr drohendes Gebäude, dessen innere Einrichtung dem Zweck christlicher Erbauung nicht mehr genügen konnte: so erscheint sie jetzt als ein erneutes von innen und außen freundlich einfach, aber geschmackvoll decorirtes, lichtvolles und seiner Bestimmung vollkommen entsprechendes Gotteshaus, das mit seinem Spitzthurme in der Nähe und Ferne, auch auf der nördlichen Seite der geraischen Umgegend, einen gefälligen Anblick gewährt. Der Thurm enthält 2 Glocken, von welchen die größere folgende Umschrift führt:

anno. dm. mcccclvi. co. ern. marian. ben. uven. goll. m.